

*Zitat aus den Aufzeichnungen von Adolf Pieschel
Leicht redigiert. Mit freundlicher Genehmigung seiner Enkelin.*

...

Die Leukersdorfer waren besonders gastfreundlich, äußerst gemütlich und würzten auch den Ernst des Lebens mit einem ausgesprochen guten Humor. Die Pflege der Hausmusik trug erheblich dazu bei. Auch der allgemeine Umgang zu- und miteinander war immer bemerkenswert herzlich. Mit einem „Servus“, „Grüß Gott“, oder auch „Hab die Ehre“ war gewöhnlich eine Begegnung nicht abgetan: einige freundliche Worte, je kürzer desto ulkiger mussten dabei sein. Ebenso galt das Wort „Alle für einen“ in der gegenseitigen Hilfeleistung. Sehr oft kam es vor, dass ein Bauer, nur um ein Kälbchen zu retten, Hilfe brauchte, so spät die Nachtstunde auch war, schnell, hilfsbereit und freundlich kam ein jeder, ob Schneider, Schuster oder gar ein Griffelschinder [Schreibender], keiner machte eine Ausnahme.

...

Eine besonders lebhaftige Tätigkeit entwickelte sich im Geselligkeits- und Vereinswesen, unter anderen: Freiwillige Feuerwehr (gegründet 1890), Obst- und Gartenbauverein, Landwirt-Casino, Reifeisenkasse, Licht-, Drusch- und Jagdgenossenschaft, Bund der Landwirte und Kleingärtner, Bund Deutsche Landjugend, Gesangverein und Schützenclub. Viel wurde auch getan, um die alte Tradition zu fördern, wenigstens zu erhalten, jedoch der Einfluss ...der Stadt zerstörte viel, weil von dort alles, was von unseren Vätern an Volkstum und Bräuchen übernommen wurde, als dörflich und rückständig ins Lächerliche gezogen wurde. Ab 1930 war es dann so weit, dass sich die Jugend an derartigen Veranstaltungen, wie sie unsere Vorfahren pflegten, nicht mehr beteiligte.

...

Schon Anfangs habe ich auf die Hausmusik hingewiesen, welche von den meisten sehr gefördert wurde. Unter den vielen Musikfreunden, waren auch drei große Meister hervorgegangen, die ich mit erwähnen möchte:

Friedrich Wilhelm **Thiele**, Chor-Regent und Kapellmeister Eulau [Jílové]

Gustav **Thiele**, Chor-Regent und Kapellmeister Königswald [Libouchce]

Franz **Höhne**, Kapellmeister Zürich (Schweiz) (12 Mann–Damen–Orchester)

In den langen Winterabenden, wurde die Dorfgemeinschaft mehr gepflegt durch Besuche zueinander, was im Dorfmunde "Datsch gehn" [hieß] oder sie nannten es auch "zu rokken". Die Frauen zerpflckten dabei ihre Familiensorgen, während sich die Männer für die kommende Saison von einander Rat holten, denn immer war einer darunter, der in [dem] einen oder dem anderen besonders tüchtig war. Im Allgemeinen gingen die Männer auch zwei bis dreimal wöchentlich ins Gasthaus, tranken zwei, mitunter auch vier halbe Liter Bier und unterhielten sich dabei meistens mit Kartenspiel: Skat, Brandeln, das ureigenste aber war der Schafskopf, kostete nicht viel Geld und machte einen Heidenspa. Sonntagabend waren zum Teil auch die Frauen anwesend. Die Jüngeren („Halbhosen“) dagegen begntigten sich mit leichteren Spielen. Lorum-Napoleon [und] auch Sechsunsechzig fanden viel Beifall und es war prächtig, diesem Durcheinander zuzusehen. Gewöhnlich kurz vor Mitternacht wurden die Karten zusammengeklappt und ein gemütlicher Teil bildete den Abschluss. Diese Abende sind mir wie heute noch so lebhaft in Erinnerung und ich wunderte mich oft, woher die Schelme, die vielen Spaßmacher den ulkigen Frohsinn hernahmen, dass sich die gemütliche Tischrunde wie eine Kette Rebhühner verhielt und nicht auseinander wollten. Manche verpönten auch diese geselligen Abende und doch war es für viele eine Art Erholung und sie schöpften wieder Kraft, um den schweren Kampf ums Dasein zu meistern. Ganz besonders habe ich den letzten Satz mit hervorgehoben, weil es doch einer angeborenen Zähigkeit bedurfte, den Pflug zu führen, oder als Fabrikarbeiter noch Gartenland zu bearbeiten, denn die liebe Heimat hatte so viele Tücken, bevor die goldige Ernte in den Scho fiel.

Mitte Jänner begann die Ballsaison, da war auch Jung und Alt am Wirken, um den Feuerwehr-, Jagd- oder auch einen Lumpenball so gemütlich wie nur möglich zu gestalten. Die Musik brachte dann die richtige Stimmung, wenn sie zu den Blasinstrumenten griff und alte vertraute Weisen erklingen ließ, darunter Walzer, Lndler und die stimmungsvollen Rheinländer. Bei solcher Stimmung war dann keiner mehr zu halten, sogar die Wekpfe wurden noch mal jung und schwangen das Tanzbein, dass die Tanzfläche krachte. Dieser Rummel endete meistens erst zum Morgengrauen und die unermüdeten schafften es erst am Mittag. Nach den tollen Tagen, kam dann die etwas trge Fastenzeit und rief den Menschen zur Besinnung. Diese Zeit wurde auch ziemlich sinnlich verbracht, die Vereine veranstalteten kleine Unterhaltungen und damit schwanden diese Wochen dahin, für manchen eine Lehre, dass es im Leben Abwechslung geben muss – denn ewig schön, wäre mit der Zeit niemals schön.